

Sonderband XI/2023

Ulrich Tadday (Hrsg.)

MUSIK-KONZEPTE



# Werner Reinhart

Mäzen der Moderne

et+k

edition text + kritik

Ulrich Tadday (Hrsg.)

**MUSIK-KONZEPTE**  
**Sonderband** XI/2023

**Werner Reinhart**

Mäzen der Moderne

et+k

---

edition text+kritik

MUSIK-KONZEPTE

Die Reihe über Komponisten  
Herausgegeben von Ulrich Tadday

Sonderband  
Werner Reinhart  
Mäzen der Moderne  
Herausgegeben von Ulrich Tadday  
November 2023

Wissenschaftlicher Beirat:  
Ludger Engels (Berlin, Regisseur)  
Detlev Glanert (Berlin, Komponist)  
Jörn Peter Hiekel (HfM Dresden/ZHdK Zürich)  
Laurenz Lütteken (Universität Zürich)  
Georg Mohr (Universität Bremen)

ISSN 0931-3311  
ISBN 978-3-96707-843-5  
ISBN e-pdf 978-3-96707-844-2

Umschlaggestaltung: Victor Gegiu  
Umschlagabbildung: Winterthurer Bibliotheken, Sammlung Winterthur

Die Hefte 1–122 und die Sonderbände dieses Zeitraums wurden von  
Heinz-Klaus Metzger und Rainer Riehn herausgegeben.

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
[www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung,  
die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen  
Zustimmung des Verlages. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

© edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG, München 2023  
Levelingstraße 6a, 81673 München  
[www.etk-muenchen.de](http://www.etk-muenchen.de)

Satz: Olaf Mangold Text & Typo, 70374 Stuttgart  
E-Book-Umsetzung: Datagroup int. SRL, Timisoara

# Inhalt

Vorwort	5
KERSTIN RICHTER	
<b>Mäzenatentum in der Familie – Oskar Reinhart</b>	7
ULRIKE THIELE	
<b>»Die musikalische Revolution verwirklichen helfen«</b>	
Der Mäzen Werner Reinhart	21
MICHAEL MEYER	
<b>Hans Pfitzner und Richard Strauss in Winterthur</b>	
Werner Reinharts Mäzenatentum zwischen kultureller Repräsentation, Familientradition und Gemeinschaftsideal	37
DANIEL ENDER	
<b>»[...] eine schöne Ehrenpflicht [...]«</b>	
<i>Wozzeck</i> , <i>Lulu</i> und die Marie. Formen der Wertschätzung zwischen Werner Reinhart und Alban Berg	50
ESMA CERKOVNIK	
<b>»Rychenberg«-Variationen »aus der Taufe« heben</b>	
Webern, Reinhart und Winterthur	68
ULLRICH SCHEIDELER	
<b>Hermann Scherchens Ziele, Projekte und Visionen – in und außerhalb von Winterthur</b>	83
THOMAS IRVINE	
<b>Empire und Moderne</b>	
Werner Reinhart in London	97
MATTHEW WERLEY	
<b>Genf der Musikwelt?</b>	
Salzburg, Werner Reinhart und die Gründung der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik	109

DORIS LANZ	
<b>Felix Petyrek und Alois Hába</b>	
Schlaglichter auf ihre Briefwechsel mit Werner Reinhart	129
FRANZISKA GALLUSSER	
<b>Reinharts Unterstützung von Paul Hindemith</b>	
Vom »Enfant terrible« bis zum Rückkehrer	142
ALESSANDRA ORIGANI	
<b>Das Winterthurer Konzertprogramm zu Reinharts Zeiten</b>	156
LION GALLUSSER	
<b>Förderung der Schweizer Moderne</b>	
Reinharts Einsatz für die zeitgenössische Musik der Eidgenossenschaft	167
ARTURO LARCATI / DIANA MAIRHOFER	
<b>»Lieber Burgherr«, »Lieber Burgvogt«!</b>	
Werner Reinhart und Rainer Maria Rilke	182
CHRISTIAN KÄMPF	
<b>Zwischen Schweizer Nationaloper und Bohème-Ulk</b>	
Strawinskys <i>Histoire du Soldat</i> 1918/1923 unter der Patenschaft Werner Reinharts	194
Abstracts	216
Bibliografische Hinweise	221
Zeittafel	223
Autoren und Autorinnen	225

# Vorwort

Werner Reinhart (1884–1951) war ein Schweizer Kaufmann und bedeutender Mäzen der Musik des 20. Jahrhunderts. Das Wort »Mäzen« geht bekanntlich auf die römische Antike, genauer gesagt auf Gaius Cilnius Maecenas (um 70 v. Chr. bis 8 v. Chr.) zurück. Maecenas, früher Vertrauter und einflussreicher politischer Berater Octavians bzw. Kaiser Augustus, ging seinem Namen nach vor allem als Förderer von Horaz, Vergil, Properz und auch Rufus in die Geschichte ein: »Du, durch den einst Horaz lebte«, heißt es in Gotthold Ephraim Lessings (1729–1781) Ode *An Mäcen* (1751), »... du, der du jetzt durch den Horaz lebst«.

Werner Reinhart war kein »Sponsor« oder »Drittmittelgeber« im heutigen Sinn, sondern er entsprach dem klassischen Typus eines altruistischen Mäzens und machte Winterthur und die Villa Rychenberg vor etwa 100 Jahren zu einem kulturellen Zentrum. Dank seiner finanziellen Mittel und seines sorgfältig gepflegten Netzwerks war es dem Kaufmann und Musikliebhaber Reinhart möglich, zahlreiche Komponisten, Interpreten und Dirigenten zu unterstützen, darunter auch so große Namen wie Alban Berg, Paul Hindemith, Ernst Křenek, Arnold Schönberg, Richard Strauss, Igor Strawinsky, Anton Webern oder Rainer Maria Rilke. Hermann Scherchen, Reinharts jahrzehntelanger Verbündeter am Dirigentenpult des Musikkollegiums Winterthur, nannte Reinharts Wirken: »unmerklich« und einer »wohlthätigen unterirdischen Strömung« gleich.

Der vorliegende Sonderband versammelt die Beiträge all derjenigen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, welche sich während des Symposiums der »Werner-Reinhart-Tage«, die das Musikkollegium Winterthur in Zusammenarbeit mit dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Zürich vom 27. bis 29. Januar 2023 in Winterthur veranstaltet hat, zusammenfanden, um sich über Reinharts Persönlichkeit, sein Wirken und seine Wirkung im zeitgenössischen Kontext der Neuen Musik auszutauschen. Die Erschließung der Korrespondenz von Werner Reinhart, die in einem langjährigen Forschungsprojekt des Musikkollegiums Winterthur und dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Zürich realisiert wurde, war Grundlage und Anstoß für die Tage, das Symposium und den vorliegenden Sonderband.

Zu danken habe ich allen Autoren und Autorinnen, insbesondere den ehemaligen Projektmitarbeitern und ebenfalls als Organisatoren wirkenden Franziska Gallusser, Lion Gallusser und Ulrike Thiele, Laurenz Lütteken und nicht zuletzt Dominik Deuber, Direktor des Musikkollegiums Winterthur.



KERSTIN RICHTER

# Mäzenatentum in der Familie – Oskar Reinhart

So wie der Name Werner Reinhart (1884–1951) mit der Förderung der Musik verbunden wird, steht der Name Oskar Reinhart (1885–1965) für das Engagement in der Vermittlung der Bildenden Kunst. Auch wenn diese Unterscheidung der Zuordnung hilft und keineswegs falsch ist, ist sie in dieser Trennschärfe nicht haltbar, haben sich doch beide Brüder auch für andere Bereiche interessiert. Zu Beginn soll jedoch, dem bekannten Kanon folgend, den Wurzeln nachgegangen werden, die sie wie auch die anderen Geschwister prägten – das Elternhaus.

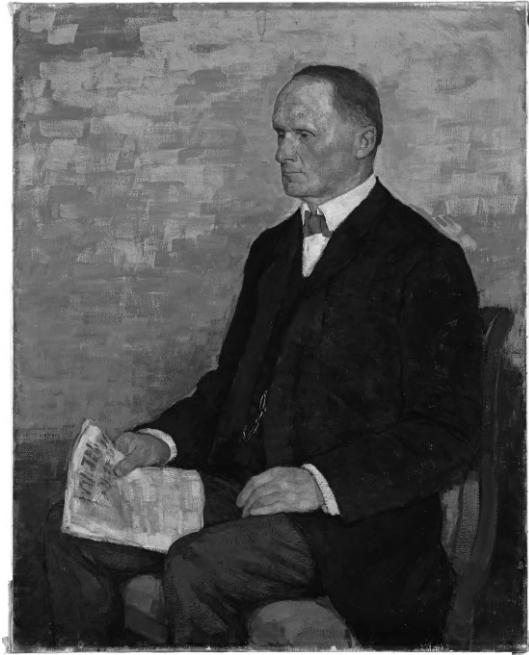
## I Die Prägung durch das Elternhaus

Vater Theodor (1848–1919) trat 1875 in die Firma Volkart Brothers ein, heiratete nur ein Jahr später Lilly, die Tochter von Solomon Volkart, einer der beiden Teilhaber, und wurde ab 1879 seinerseits zum Teilhaber der Firma ernannt.<sup>1</sup> (Abb. 1) Als Jurist doktoriert und im familiären Baumwollhandel ausgebildet, verfügte er über glänzende Voraussetzungen, um die Firma Volkart Brothers, die in dieser Zeit nach Personalwechseln und Preisschwankungen im Hauptgeschäftsfeld Baumwollhandel schwierige Zeiten durchlebte, erneut zu konsolidieren. Zu den bereits bestehenden wurden weitere Filialen gegründet und das Handelsgeschäft diversifiziert, so unter anderem um Schifffahrts- und Versicherungsgagenturen.

Theodor Reinhart avancierte innert kurzer Frist zum Firmenchef. Er zog seinen ältesten Sohn Georg (1877–1955) bereits ab 1904 als ersten der nachfolgenden Generation als vierten Teilhaber hinzu, nachdem dieser bereits seine kaufmännische Ausbildung in der Firma über diverse Stationen hinweg absolviert hatte. Eine ähnliche Lehre durchliefen auch die Brüder Werner, der drittgeborene, und Oskar, der vierte Sohn. Beide wurden 1912 als Teilhaber der Firma aufgenommen, die damit vollständig in den Händen der Familie Reinhart lag. Neben dem weltumspannenden Baumwollhandel, insbesondere mit indischer, später aber auch mit amerikanischer Baumwolle, war es vor allem der Kaffee-, Ölsaaten-, Tee- und Kakaoimport und -export, der die Geschäftstätigkeit prägte. Bezeichnenderweise gehörten für alle drei kaufmännisch tätigen Söhne Praktika, nicht nur in den europäischen Hauptstädten oder Vertretungen (z. B. in London) zum Teil ihrer Aus-

<sup>1</sup> Zur Firmengeschichte der Firma Volkart und der Rolle von Theodor Reinhart und Nachfolgern Hans R. Volkart, »Die Gründer und ihre Nachfolger«, in: *Volkart. Die Geschichte einer Welthandelsfirma*, hrsg. von Walter H. Rambousek, Armin Vogt, Hans R. Volkart, Frankfurt/M. 1990, S. 39–61.





**Abb. 1:** Karl Hofer, *Bildnis Dr. Theodor Reinhart*, 1907, Öl auf Leinwand, 124 × 98 cm, Kunst Museum Winterthur, Stiftung Oskar Reinhart, Geschenk der Erben von Dr. Theodor Reinhart, 1951, © SIK-ISEA, Zürich (Philipp Hitz)

bildung, sondern auch ein längerer Aufenthalt in den indischen Niederlassungen der Firma in Tellicherry, Madras und anderen Orten.

Vater Reinhart, der Inbegriff eines fast schon hanseatischen Handelsherren, war sowohl gesellschaftliches wie kulturelles Engagement eine innere Notwendigkeit und Teil seiner Prägung, die sich auf die Söhne übertrug.<sup>2</sup> Er wurde zum Regierungsberater im Bereich Handelspolitik, war Bankrat der Schweizerischen Nationalbank und ab 1905 Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission. Zusätzlich nahm Theodor Reinhart Einsitz in kantonale und kulturpolitische Gremien wie dem Winterthurer Kunstverein.

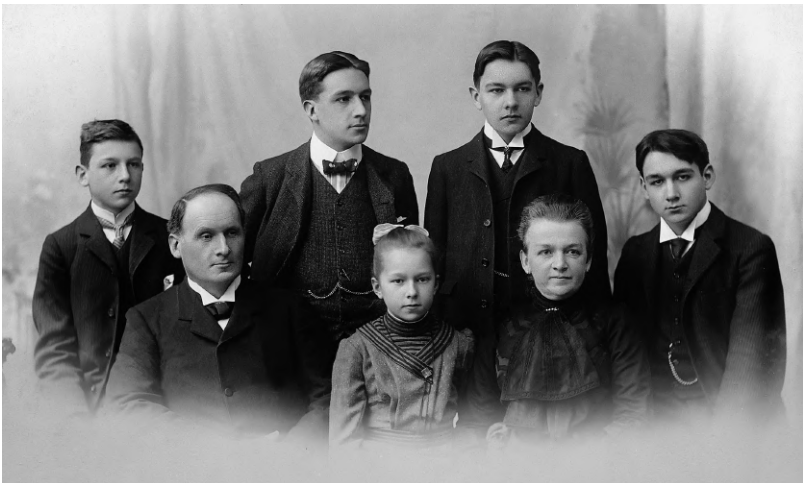
Insbesondere jüngere schweizerische Künstler wurden von ihm mit viel Enthusiasmus und in erheblichem Umfang gefördert. Dies konnten Stipendien, aber auch Ankäufe und Auftragsarbeiten sein. Sein Familiensitz »Zum Rychenberg« wurde zum Begegnungsort für diese Kunstschaaffenden, genannt seien die Maler Carl Hofer, Robert Zünd, Alexandre Blanchet und der Bildhauer Hermann Haller. Für Ferdinand Hodlers Anerkennung setzte sich Theodor Reinhart besonders intensiv ein, unter anderem in seiner Funktion als Bankrat bei der Wahl des Entwurfs zur Neugestaltung der schweizeri-

<sup>2</sup> Zu Theodor Reinharts Kunstförderung Lukas Gloor, »Wie der Vater, so gar nicht der Sohn. Theodor und Oskar Reinhart, Kunstsammeln auf sehr verschiedene Art«, in: *Scripta manent, Schriften zur Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz»*, Winterthur, Bd. 2, hrsg. von Mariantonia Reinhard-Felice, Kerstin Richter, München 2016, S. 12–19.

schen Banknoten. In seiner eigenen Sammeltätigkeit konzentrierte sich Theodor Reinhart auf Hodlers Spätwerk. Später wird Oskar Reinhart rückblickend notieren: »*Unter Künstlern aufwachsen zu dürfen und von ihnen zum Sehen erzogen zu werden, das war der grosse Glücksfall meiner Jugendzeit.*«<sup>3</sup> Dabei verharnte die Kulturförderung keineswegs auf privater Ebene, vielmehr sah es Theodor Reinhart als seine gesellschaftliche Pflicht an, die Freude am Schönen vielen zu vermitteln. Als das neue Kunstmuseum in Winterthur 1915 eröffnet wurde, spendete Theodor einen ganzen Flügel und überließ dem Kunstverein seine gesammelten und in ihrem klassischen Zugschnitt für ihn vorbildhaften Kunstwerke zur öffentlichen Präsentation.

## II Das unterschiedliche kulturelle Engagement der Brüder Reinhart

Wir wissen aus den Korrespondenzen und ihrem späteren Werdegang, dass die Söhne nicht nur die berufliche Laufbahn analog zum Vater einschlugen, sondern auch dessen kulturelles Verständnis fortsetzten, jeder auf seine Art. (Abb. 2) Letzteres trifft selbst auf den zweitgeborenen Hans (1880–1963) zu, auch wenn er sich der kaufmännischen Laufbahn entziehen konnte. Von der jüngsten Tochter Emma (1890–1966) ist leider und wie so oft in Bezug auf weibliche Schicksale wenig überliefert. Nach ihrer Heirat ist von ihr nur noch selten die Rede.



**Abb. 2:** Familie Reinhart-Volkart: von links nach rechts sitzend: Theodor, Emma, Lilly; stehend: Oskar, Georg, Werner, Hans; © Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», Winterthur, Fotoarchiv

<sup>3</sup> Zitat aus »Reden, gehalten bei Anlass der Eröffnung der Ausstellung ›Sammlung Oskar Reinhart im Kunstmuseum Bern‹, den 16. Dezember 1939, S. 18, Archiv der Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz» (ASOR).

Georg Reinhart, der älteste Sohn, engagierte sich für kommunale kulturelle Belange in besonderem Maße, so im Kunstverein der Stadt Winterthur. Als Sammler von Gemälden und Skulpturen französischer Kunst des 19. Jahrhunderts, Asiatika, aber vor allem der Kunst von Zeitgenossen suchte er analog zum Vater den direkten Kontakt zu den Künstlern. Insbesondere mit Exponenten des Expressionismus pflegte er teils intensiven Austausch. Sein Wohnsitz, die Villa Tössertobel, wurde mit vielen Kunstwerken geschmückt und umgeben, der Kunstverein wie auch andere Museen in der Folge mit Schenkungen bedacht.<sup>4</sup>

Hans Reinhart hingegen fühlte sich zum Dichter berufen, der bis 1920 ein vielseitiges poetisches Werk im Nachklang der Romantik verfasste und später gerade mit Nachdichtungen vertonter Verse Bleibendes schuf. Sein Vermächtnis gipfelte in der von ihm gestifteten Auszeichnung für hervorragende künstlerische Leistungen der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur, dem ab 1957 vergebenen Hans-Reinhart-Ring.

Auch der jüngste Sohn Oskar (1885–1965) teilte die Affinitäten seiner Brüder. (Abb. 3) So schrieb er in seiner Jugend Gedichte und Novellen, die gleiche Neigung teilend wie Hans. Mit diesem und vor allem mit Werner korrespondierte er ausführlich und erörterte hier unter anderem Fragen zu Musik und Aufführungspraxis. Gerade die Briefe an Werner künden von einer großen persönlichen Nähe beider, die ja nur ein Jahr von Geburt her trennte. Die Briefe dieser Korrespondenz (ca. 50 an der Zahl) haben sich im Gegensatz zum sonstigen Nachlass Werners im Archiv der Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz» erhalten.

Doch genau wie die einzelnen kulturellen Leidenschaften unterschiedlich ausgeprägt waren, gab es auch Ausschlüsse. Werner entdeckte für sich während seines Aufenthalts in Indien 1908 bis 1910 die Kunst der indischen Miniaturmalerei und wurde in der Folge zu einem gut informierten Sammler von Textilien, Miniaturen und Manuskripten, der selbst auch Urdu-Unterricht nahm.<sup>5</sup> Oskar, der 1904 ins Familienunternehmen eintrat, wurde ab April 1909 für zwei Jahre nach Indien geschickt, doch berichtete er in seinen Briefen vor allem von den Geschäften, den Clubs und dem Sport. Die von den älteren Brüdern empfohlenen Sehenswürdigkeiten nahm er wohl positiv wahr, doch betrachtete er sie ohne historischen und kulturellen Bezug. Einen vertieften Zugang wie seine Brüder Georg und Werner fand er nicht.

Für den jungen Oskar war das kulturelle Engagement des Vaters prägendes Vorbild, und so wendete er sich gleich zu Anfang den gleichen Künstlern der neueren deutschen und schweizerischen Kunst zu, zum Beispiel Hofer

<sup>4</sup> Ausführlich zur Tätigkeit und Sammlung Georg Reinharts *Die Sammlung Georg Reinhart*, Ausst.-kat. Kunstmuseum Winterthur 1998, hrsg. von Dieter Schwarz, Winterthur 1998.

<sup>5</sup> Rosine Vuille, »Die Sammlung Werner Reinhart und die Rezeption der indischen Miniaturmalerei in der Schweiz«, in: *Wege der Kunst – Wie die Objekte ins Museum kommen*, Ausst.-kat. Museum Rietberg Zürich, hrsg. von Esther Tisa Francini, unter Mitarbeit von Sarah Csernay, Zürich 2022, S. 195–202.



**Abb. 3:** Alexandre Blanchet, *Bildnis Oskar Reinhart*, 1943, Öl auf Leinwand, 90 × 90 cm, Kunst Museum Winterthur, Stiftung Oskar Reinhart, Ankauf, 1943, © SIK-ISEA, Zürich (Jean-Pierre Kuhn)

und Haller. Kunstmetropolen wie Berlin und Paris übten auf den Suchenden einen enormen Reiz aus, und er nutzte die zur kaufmännischen Ausbildung gehörenden Aufenthalte, um sich beispielsweise im Printroom des British Museums zu bilden. Von entscheidender Nachwirkung sollte sich die Deutsche Jahrhundertausstellung 1906 in Berlin erweisen, die Reinhart gegebenenfalls selbst besuchte, sicher jedoch nachträglich in ihrer Bedeutung antizipierte. Hier wurde von den Museumsreformern Alfred Lichtwark und Hugo von Tschudi die intensive Rezeption der französischen Kunst des 19. Jahrhunderts in Deutschland, gerade im Vergleich zu neuesten Strömungen im heimischen Kunstschaffen, vorangetrieben.<sup>6</sup>

### III Auf dem Weg zur eigenen Sammlung

Erste Ideen einer eigenen Sammlung formulierte Oskar Reinhart schon früh, realisieren konnte er jedoch mit dem eher bescheidenen Kredit des Vaters zunächst eine rein grafische Sammlung. Zum Vorbild nahm er sich die aktuellen Ankäufe der großen Kabinette Europas. Eine vom Vater unabhängige Ausrichtung zeichnet sich nunmehr ab: James McNeill Whistler und Muirhead Bone sind besonders stark vertreten, aber auch die Altmeister. Bereits in dieser ersten Sammlung scheint ein aussagekräftiges Bild euro-

<sup>6</sup> Zur Entwicklung der Sammlertätigkeit Oskar Reinharts und dem Aufbau seiner Sammlung grundlegend *Die Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz»*, *Gesamtkatalog*, hrsg. Mariantonia Reinhard-Felice, Basel 2003, und Mariantonia Reinhard-Felice, »Oskar Reinhart – kultivierter Eigensinn mit internationalem Horizont«, in: *Kunst ohne Geschichte. Ästhetisch motiviertes Sammeln in Europa und Amerika, Akten des Internationalen Symposiums in der Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz»*, 7./8. September 2012, *Scripta manent, Schriften der Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz»*, Winterthur, hrsg. von Mariantonia Reinhard-Felice, München 2014, S. 133–151.

päischer Kunst das erklärte Ziel zu sein. Aus Anlass des Neubaus des Kunstmuseums Winterthur 1913 bis 1915 finanziert Oskar Reinhart ganz folgerichtig das Kupferstichkabinett, damit es im Vergleich mit den internationalen und vor allen deutschen Kabinetten bestehen könne.

In den gleichen Jahren knüpfte Oskar Reinhart erste Kontakte zum Kunsthandel, so erwarb er sein erstes impressionistisches Bild 1912, einen kleinen Renoir in der Galerie Durand – Ruel.

Es sollte die Ausnahme bleiben, da die Geldmittel für größere Ankäufe nicht ausreichten. Als Substitut versucht er bisweilen den Vater für den Erwerb von entdeckten Trouvaillen zu gewinnen, was zum Teil gelang – so bei einem Trübnergemälde sowie je einem Werk Pissarros und Sisleys bei der renommierten Galerie Thannhauser. Doch nicht immer: Die Rezeption der französischen Kunst des Impressionismus setzte in der Folge der Jahrhundertausstellung und einzelner früher Sammler gerade erst ein. Theodors Verständnis des Klassischen und seine generelle Bevorzugung von jungen zeitgenössischen Künstlern standen dazu im Gegensatz.

Der Sohn hingegen lernte den Kunstmarkt, die Sammler und die Museumsreformer kennen. Er vertiefte sich in die Schriften der Fachliteratur und bekannter Kunsttheoretiker. Insbesondere Julius Meier-Graefes epochale *Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst*, erstmals 1904 erschienen, wurde zu seinem Vademecum.<sup>7</sup> Diese Erfahrungen prägten Oskar Reinharts zutiefst ästhetische Auffassung von Kunst, welche seine eigene Sammlungspraxis bestimmen sollte. Kunstwerke wurden hier primär aus ihrer malerischen Qualität heraus betrachtet, als formalästhetische Erscheinungen. Licht, Farbe und Bewegung sollten sich in der Darstellung und in der malerischen Faktur widerspiegeln, der genaue Inhalt wurde damit eher sekundär. Die historische Entwicklung fand folgerichtig im Impressionismus als wichtigster Malereibewegung des 19. Jahrhunderts ihren Kulminationspunkt.

Dem einmal als Leitstern anerkannten Konzept gemäß entwirft Oskar Reinhart den Plan seiner idealen Sammlung, den er im Großen und Ganzen bis zum Lebensende verfolgen wird. Die Kunstgeschichte wurde von ihm als Abfolge großer Künstler und nicht Epochen oder nationaler Schulen verstanden. Unter dem Aspekt der Qualität erfolgte der Vergleich der Kunstwerke primär über ihre Formgestaltung, was eine Korrespondenz von alter und moderner Kunst möglich machte. Diese ästhetisch verwandten Kunstwerke aus verschiedenen Epochen sollten in einer Art vergleichendem Sehen wahrgenommen werden und entsprechend in Nachbarschaft gehängt sein. Oskar Reinharts Ziel war es, zu realisieren und visuell zugänglich zu machen, was Meier-Graefe in der Theorie und die Museumsreformer in temporären Ansätzen gewagt hatten.

<sup>7</sup> Der Sammler nutzte die zweite Auflage von 1915. Mariantonia Reinhard-Felice, »Oskar Reinhart – kultivierter Eigensinn mit internationalem Horizont« (Anm. 6), S. 135.

#### IV Die konsequente Realisierung einer idealen Sammlung

Sein Ankaufsprogramm, was der Sammler nach dem Tod des Vaters 1919 durch die gewachsenen finanziellen Mittel angehen konnte, war entsprechend ein sehr überlegtes: Er suchte nach dem Meisterwerk ausgewählter Künstlerpersönlichkeiten – den sogenannten Säulen der modernen Malerei nach Meier-Graefe – Manet, Cézanne, Renoir in erster Linie. Damit ging er, wiewohl beeinflusst von den anderen Winterthurer Sammlern wie dem Ehepaar Hahnloser und Richard Bühler, eigene Wege. Weder die Gruppe der Nabis-Maler noch die Fauves haben ihn interessiert, genauso wenig die neuesten Entwicklungen der Malerei seiner eigenen Lebensspanne. Reinharts Sammlungskonzept war ein zutiefst konservatives, er betrachtete die historische Kunst aus der Perspektive der erfüllten Moderne auf der Hauptachse Altmeister – französische Entwicklung – Impressionismus. Mit einem frühen Picasso der blauen Periode und einigen Ausreißern wie einem klassischen Derain und einem Vuillard endet folgerichtig auch das Sammlungskonvolut im Bereich Malerei.

Bei aller Eigenständigkeit tauschte er sich doch über seine Sammlungs-ideen aus, insbesondere mit Georg, der in der zweiten Dekade des Jahrhunderts seine eigene Sammlung französischer Kunst ausbaute. Die neue finanzielle Freiheit erlaubte es Oskar Reinhart, auch noch größere Pläne zu hegen: von der Sammlung zur Gemäldegalerie – eine konzise Weiterentwicklung seiner Bestrebungen und doch ein neuer Schritt vom privaten Sammeln zur öffentlichen und damit mäzenatischen Präsentation. 1922 findet sich in seinen nachgelassenen Schriften ein Konzept für die zukünftige »ziemlich gross angelegte(n) Gemäldegalerie«. Gedacht war sie als »Ergänzung zum hiesigen Museum«. <sup>8</sup> Deutlich wird hier der museale Anspruch des Vorhabens ausgesprochen, welches jedoch nicht in Konkurrenz zu den Bestrebungen des Kunstvereins verstanden wird. Das Ziel war, eine Sammlung zu generieren, welche einerseits den Charakter eines Gesamtbestandes hat und andererseits noch in keinem Museum verwirklicht wurde. Mit dem eigenen, privat aufgebauten Museum war gleich zu Beginn der Gedanke des Gemeinwohls verbunden. Der Sammler selbst vermerkte dazu: Er sehe »die Pflicht vor Augen, Anderen mit meinen Kenntnissen, mit meiner Arbeit, mit meinem Besitz zu dienen.« <sup>9</sup>

Die Zeitumstände zum Aufbau einer solchen musealen Kollektion standen günstig. Viele frühe Sammlungen waren durch die Verwerfungen der Wirtschaft in der Folge des Ersten Weltkriegs, die nachfolgende Weltwirtschaftskrise oder auch schlicht durch Erbgänge in Auflösung begriffen. Oskar Reinhart konnte, ausgestattet mit den nötigen monetären Mitteln, durch den außerordentlich positiven Geschäftsgang der Firma, aber vor allem

<sup>8</sup> Oskar Reinhart, Notizblätter 9, 9. Januar 1922, ASOR.

<sup>9</sup> Oskar Reinhart, Tagebuch »Was mir durch den Kopf geht«, 27. Mai 1919, ASOR.



**Abb. 4:** Oskar Reinhart mit seinem Freund und Berater Dr. Fritz Nathan, 1942, © Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», Winterthur, Fotoarchiv

auch durch ein bereits sehr geschultes Auge für Qualität und den notwendigen Kontakten zu Sammlern und Kunsthändlern aus dem Vollen schöpfen. Dabei verfolgte er stringent die einmal eingeschlagene Linie, verhandelte lieber mit den Sammlern als mit Kunsthändlern und dies eher durch treue Vermittler wie Carl Montag oder Fritz Nathan als persönlich. (Abb. 4) Jedes hinzugewonnene Gemälde musste nicht nur für sich, sondern als Bestandteil des Gesamtensembles wirken und damit der vergleichenden und Erkenntnisgewinn bringenden Kunstanschauung dienen. Um dies und ihre wahre Qualität beurteilen zu können, ließ sich Oskar Reinhart nach ersten Verhandlungen durch die Vermittler, in welchen auch die Preisspanne bereits festgelegt wurde, die infrage stehenden Werke zumeist zur Anschauung kommen. Erst hier fiel die endgültige Entscheidung. Trotzdem war ein solcher überlegter Aufbau mit vermehrten Reisen verbunden, vieles musste vor Ort geklärt werden, was Zeit band. Während der Geschäftstätigkeit eines Firmenmitinhabers war dies nicht zu leisten. Klagen gegenüber den Brüdern mehrten sich, und schließlich zog sich Oskar Reinhart am 1. Juli 1924 aus dem operativen Geschäft zurück, wurde stiller Teilhaber und konnte sich vollumfänglich seinem Lebenswerk widmen.

## V Die großen Ankäufe

Ein Jahr zuvor gelang ihm jedoch ein spektakulärer Ankauf, der exemplarisch für Reinharts Ankaufspolitik steht. Durch sein intaktes Netzwerk erfuhr Oskar Reinhart sehr früh von der aus wirtschaftlichen Gründen anstehenden Auflösung einer der wichtigsten Impressionistensammlungen

Europas, der Sammlung Wilhelm Hansen in Kopenhagen.<sup>10</sup> Sowohl den Sammler kannte er persönlich wie auch die Sammlung aus eigener Anschauung. Einige der Gemälde dort gehörten zu den von ihm besonders gesuchten Desideraten. Durch einen Vermittler, Alfred Gold, der sich besonders im skandinavischen Raum betätigte, konnte sich Oskar Reinhart das Recht der ersten Wahl sichern, reiste unverzüglich nach Kopenhagen und wählte in einem Zug zwölf Gemälde, die »*Perlen der Sammlung Hansen*«<sup>11</sup> aus, sieben weitere folgten später. Dieser Ankauf war ein Meilenstein für den Schritt zu einer Sammlung von internationaler Bedeutung und brachte schon allein durch das Volumen der Ankäufe und ihre Bedeutung »*entscheidende Noten und Ewigkeitswerte*«<sup>12</sup> hinzu.

## VI Grundzüge der Sammlung

Zu solch einem Großankauf kam es nie wieder, doch war dies auch gar nicht in Oskar Reinharts Sinne, ging es ihm doch nicht um Menge, sondern ausgewählte Qualität. Die zwar vorhandenen, doch begrenzten Mittel zwangen den Sammler, die Ankäufe zu beschränken, die Kriterien der Wahl noch weiter zu schärfen und den Edelstein seiner Sammlung eher weiter zu schleifen, was ihr zu einer Einzigartigkeit verhalf. Natürlich finden sich klare Präferenzen innerhalb der Sammlung: Oskar Reinhart bevorzugte die klassischen Bildgattungen Landschaft, Porträt, Stilleben, da sich hier die ästhetische Komponente des Malerischen deutlich abzeichnet und nicht in Konkurrenz zur Bildnarration steht. Klar strukturierten Kompositionen mit soliden plastischen Formen gab er gleichfalls den Vorzug vor Werken, die eher der Auflösung der Formen zuneigten. Dies ist wohl auch der Grund, warum sich in dieser Sammlung weit eher Manet, Renoir und Cézanne finden als Monet, der gerade in diesem Punkt wohl am weitesten ging.

Eine andere Besonderheit ist das Aufeinandertreffen von historischer Kunst mit den Heroen des 19. Jahrhunderts. Oskar Reinhart sah ausgewählte Altmeister und Künstler der Klassik als Ahnherren der Moderne an. Gesucht waren insbesondere solche, die eine ausgesprochen impressionistische Note aufwiesen, was zum Beispiel für ihn auf Frans Hals und El Greco zutraf. Innerhalb eines Œuvres wurde bei bestehendem Angebot eher ein Werk ausgewählt, welches die Malstrukturen bzw. den Fertigungsprozess demonstrierte, so bei der Wahl des Bildnisses von Jean-Louis David, *Bildnis Baronin Pauline Jeanin*, an dem Reinhart die offen daliegende Frottis-Technik und die damit verbundenen, starken Farbwirkungen interessierte. (Abb. 5) Auch

<sup>10</sup> Zur französischen Sammlung Wilhelm Hansens und zum Verkauf von 1923 Anne-Birgitte Fonsmark, »Introduktion. Wilhelm Hansens samling af fransk kunst på Ordrupgaard«, in: *Fransk Kunst på Ordrupgaard, Raesonneret katalog over samlingen af malerier, skulpturer, pasteller, tegninger og grafik*, hrsg. von Anne-Birgitte Fonsmark, Kopenhagen 2011, S. 11–23.

<sup>11</sup> Oskar Reinhart an Georg Reinhart, 26. April 1923, Stadtbibliothek Winterthur.

<sup>12</sup> Ebd.





**Abb. 5:** Jacques-Louis David, *Bildnis Baronin Pauline Jeanin*, 1812, Öl auf Leinwand, 73 × 60 cm, Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», Winterthur, © Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», Winterthur

der Umstand, dass einige Werke in einem unfertigen Zustand verblieben sind, stellte für Oskar Reinhart beim Erwerb kein Problem dar. Wichtiger war ihm, dass ihm diese Werke die Möglichkeit boten, große Entwicklungsbögen in der Präsentation zu schlagen. Bezeichnend für seine Intentionen ist seine Äußerung in der Korrespondenz mit Julius Meier-Graefe zum Ankauf eines Cézanne-Stillebens: »*Es ist ein herrliches Stück + so klassisch wie ein Chardin.*«<sup>13</sup>

Einen forcierten Aufbau der Altmeisterbestände und klassischen Kunst strebte Oskar Reinhart nie an, schon 1923 notiert er, dass er »*von den alten Meistern wieder etwas abkommen wolle*«, denn diese wolle er »*in den öffentlichen Galerien bewundern*« und ihnen nicht »*nachjagen*«<sup>14</sup>. Bezeichnend bleibt seine Zurückhaltung gegenüber der italienischen Kunst, zu der er »*einfach keinen Zugang finden*« konnte, wie er selbst bekannte.<sup>15</sup> Hier zeigt sich, dass er nicht sklavisch den von Meier-Graefe oder anderen Protagonisten der ästhetischen Sammlungspraxis formulierten Intentionen folgte, zu denen ohne Frage Tizian gehört hätte, sondern ein eigenes Verständnis, gewachsen aus persönlicher Erfahrung einbrachte – zweifellos das Privileg des privaten Sammlers gegenüber dem der Öffentlichkeit verpflichteten Museumsdirektor.

13 Oskar Reinhart an Julius Meier-Graefe, 15. Dezember 1921, ASOR.

14 Oskar Reinhart, Tagebuch »Was mir durch den Kopf geht«, 21. April 1923, ASOR.

15 Oskar Reinhart, Reisetagebuch, 21. August 1938, ASOR.

## VII Die Galerie zur Sammlung

Doch noch fehlt ihm etwas ganz Wesentliches zur Erreichung seines Traums – ein Galeriegebäude. Nach längerer Suche bezieht Oskar Reinhart 1924 die Villa am Römerholz als eigene Wohnstatt, nachdem er zuvor längere Zeit zusammen mit Werner und Hans im Elternhaus wohnte und 1920 in eine Liegenschaft an der Römerstrasse 29 gewechselt hatte, die im Besitz Georgs war. Für die Wahl des Römerholzes sprach die Möglichkeit, eine eigene Bildergalerie anbauen zu können, ein Unternehmen, was er noch im gleichen Jahr in Angriff nahm. (Abb. 6) Dazu verpflichtete der Bauherr denselben Architekten, der 1915 bereits die Villa am Römerholz errichtet hatte, Maurice Turrettini. Die eher neutralen Räume der neuen Galerie verfügen über große Wandflächen und einen natürlichen Lichteinfall von einer zentralen Laterne bzw. Oberlicht. Das Konzept derart gestalteter Galerie Räume hatte Reinhart bereits in anderen Sammlungen gesehen, nicht zuletzt in dem Galerieanbau von Wilhelm Hansen in Ordrupgaard bei Kopenhagen, der als frühes Beispiel schon 1903 entstand. In diesem Ambiente bot sich dem Sammler die Gelegenheit, seine Bilder immer wieder neu zu gruppieren und dabei auch erstaunlich neue Zusammenklänge zu entdecken. In der Villa fanden sich zusätzlich Räume, welche die Möglichkeit boten, Werke der Renaissance oder des 18. Jahrhunderts in stilvollen Ensembles mit entsprechender Einrichtung wie historischem Mobiliar zu präsentieren. Stilräume wie das immer noch existierende Louis XVI. Kabinett und der Renaissanceraum vermittelten mit ihrer Verschmelzung der Kunstwerke



**Abb. 6:** Historische Ansicht der Villa «Am Römerholz» vor 1924, © Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», Winterthur (Hermann Linck), Fotoarchiv

mit dem Interieur den Gesamteindruck einer ästhetischen Auffassung und waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgesprochen beliebt.

Nachdem Oskar Reinhart seine bisherigen Sammlungsintentionen Ende der 1920er Jahre mehrheitlich abgeschlossen hatte, suchte er in einer dritten Sammlung Kunst aus dem deutschsprachigen Raum mit der Erweiterung zur Romandie im Fall der Schweiz. Der Schwerpunkt lag auf Werken der Romantik und des deutschen Realismus und Impressionismus. Auch hier sind erneut die Nachwirkungen der Jahrhundertausstellung spürbar, die sich ganz stark für die Ebenbürtigkeit von Künstlern wie Thoma, Menzel und Leibl mit den Vertretern der führenden französischen Kunst wie Courbet einsetzte. Innerhalb des neuen Konvoluts wechselte Oskar Reinhart zur Bildung von Kunstwerkgruppen, doch auch dabei führte der ästhetische Grundsatz die Ankaufsintentionen.

## VIII Der Öffentlichkeit vermacht

Schon 1927 sah Oskar Reinhart die Notwendigkeit für eine angemessene Regelung der Zukunft seiner Sammlung. Er notierte, dass er beabsichtige, die »ganze Bildersammlung + sonstigen Sammlungen (Plastik, Graphik, Möbel) + das Haus z. Römerholz der Öffentlichkeit zu stiften«. <sup>16</sup> Dies geschah dann auch mit seiner dritten Sammlung, welche er 1940 in eine Stiftung übertrug und deren Domizil als Museum 1951 im ehemaligen Knabengymnasium in Winterthur eröffnet wurde. Integriert wurde hier zudem seine erste grafische Sammlung.



**Abb. 7:** Edouard Manet, *Im Café*, 1878, Öl auf Leinwand, 78 × 84 cm, Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», Winterthur, © Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», Winterthur

<sup>16</sup> Oskar Reinhart, Tagebuch »Was mir durch den Kopf geht«, 27. März 1927, ASOR.

Auch das Römerholz, wiewohl privater Wohnsitz, stand an einem halben Tag in der Woche interessierten Besuchern offen. Bis an sein Lebensende verfeinerte Oskar Reinhart seine beiden großen Sammlungen, so fanden nach jahrelangen Erwerbungsbemühungen Wilhelm Leibls *Die Dorfpolitiker* und Edouard Manets *Im Café* erst 1953 ihren Weg nach Winterthur. (Abb. 7) Andere Gemälde wurden abgestoßen, lautete doch das Motto bezüglich der Römerholzsammlung: je kleiner, desto präziser und klarer die Intention.

Das harmonische Ganze der Sammlung, bestehend im Kern aus 210 Kunstwerken, galt es als eigenen Wert zu erhalten, und so finden sich in den Schenkungsregelungen von 1958 an die Eidgenossenschaft auch die berühmten Auflagen, dass auf »Ausleihen, Verkauf, Hinzukauf und Annahme von Schenkungen« zu verzichten sei.<sup>17</sup> Dieses bestehende Ausleihverbot konnte 2018 leicht an die heutige Museumspraxis angepasst werden, um in Ausnahmefällen Ausleihen möglich zu machen.

Einem immer wieder neuen visuell-assoziativen Neuhängen der Werke hingegen stand Reinhart nicht im Weg, zumal er dieses Prinzip selbst intensiv pflegte. (Abb. 8) Nach seinem Ableben 1965 trat die Schenkung in Kraft, die Sammlung, die historischen Möbel und Kronleuchter, ein großer Teil des Parks, die ausgewählte Bibliothek und das gesamte Nachlassarchiv gingen in eidgenössischen Besitz. Nach baulichen Anpassungen eröffnete 1970 das heutige Museum, weitere Bauphasen mit Erweiterungen der Museumsräume und Renovationen folgten. Mit einem umfassenden Museumsprogramm versucht das Museum Oskar Reinharts Gedanken einer umfassenden Galerie europäischer Kunst auf der Grundlage einer ästhetischen



**Abb. 8:** Oskar Reinhart bereitet eine Umhängung seiner Sammlung vor, 1955, © Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», Winterthur, Fotoarchiv

<sup>17</sup> Öffentliche Urkunde über die Schenkung von Todes wegen des Herrn Dr. h. c. Oskar Reinhart und der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 26. Februar 1958, Absatz II, c.



**Abb. 9:** SOR innen, Ansicht des grossen Galeriesaals der Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», © Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», (Dominique Uldry, 2016) Winterthur



**Abb. 10:** Paul Cézanne, *Stilleben mit Krug und Früchten*, um 1890, Öl auf Leinwand, 46,5 × 55,2 cm, Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», Winterthur, © Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz», Winterthur

Kunstauffassung weiterhin der Allgemeinheit zu vermitteln. (Abb. 9) Um den Bogen zuletzt zu Werner Reinhart zurückzuschlagen: Ein einziges Werk aus dem Besitz Werner Reinharts ist heute Teil der Sammlung «Am Römerholz» – ein Cézanne-Stilleben. (Abb. 10) Es kam durch Erbschaft 1951 in die Sammlung und zeugt von einer geteilten Leidenschaft beider Brüder für die Bildende Kunst.

ULRIKE THIELE

# »Die musikalische Revolution verwirklichen helfen«

Der Mäzen Werner Reinhart

Noch heute ist das Erbe der kunstliebenden Familie Reinhart im schweizerischen Winterthur präsent: die Kunstsammlungen ebenso wie das Musikkollegium Winterthur, dem der Musikmäzen Werner Reinhart (1884–1951) über 40 Jahre seines Lebens höchstes Engagement und finanzielle Unterstützung angedeihen ließ. Bildende Kunst aus Europa interessierte ihn ebenso wie indische bzw. asiatische Kunst.<sup>1</sup> Und er trat auch jenseits der Musik als verständnisvoller Förderer auf. Ein herausragendes Beispiel dafür war zweifellos der Dichter Rainer Maria Rilke (1875–1926), dem Reinhart durch Anmietung und späteren Ankauf des Turms von Muzot im Wallis ab 1921/22 die letzte Lebens- und Wirkungsstätte zur Verfügung stellte.

## I Panoptikum einer Moderne

Die besonders vielgestaltige und weitreichende Fördertätigkeit als Musikmäzen erreichte in den 1920er Jahren einen Höhepunkt. Auffällig ist eben jener von Reinhart bewusst angestrebte Pluralismus, der mit der Idee einer weit gefassten Moderne des 20. Jahrhunderts einhergeht: Über ihn fanden selbst musikalisch wie politisch denkbar weit voneinander entfernte Persönlichkeiten wie Hermann Scherchen und Richard Strauss zueinander. Reinhart unterstützte zahlreiche weitere namhafte Komponisten seiner Generation wie Igor Strawinsky, Alban Berg und Anton Webern, Walter Braunfels und Heinrich Kaminski, Othmar Schoeck, Paul Hindemith und Ernst Křenek, zudem gefeierte Interpretinnen und Interpreten wie Clara Haskil und Wilhelm Furtwängler, den Zeitgeist spiegelnde Institutionen wie die Internationale Gesellschaft für Neue Musik oder die Schola Cantorum Basiliensis bis hin zu kleineren, ihm aber bedeutsam erscheinende Unternehmungen wie das Schweizerische Marionettentheater und noch wenig

<sup>1</sup> Der Umfang dieser Sammeltätigkeit ist schwer abzuschätzen, weil Werner Reinharts Kollektionen in anderen Sammlungen aufgegangen sind bzw. bislang keine schriftlichen Sammlungsbestände vorliegen. Vgl. Eberhard Fischer, »Georg Reinhart als Sammler asiatischer Kunst«, in: *Die Sammlung Georg Reinhart*, hrsg. von Dieter Schwarz, Winterthur 1998, S. 225–245, hier S. 240 insb. Fußnote 25. Ähnlich verhält es sich mit Werner Reinharts Bibliothek von Musikdrucken, da diese nicht als geschlossene Sammlung erhalten blieben, sondern in den Freihandbereich der Winterthurer Bibliotheken aufgegangen sind. Hingegen wurden verschiedene Stadien seiner Sammlung von Musikhandschriften dokumentiert und mitsamt der Originalwortlaute der Widmungen publiziert: Ulrike Thiele, *Mäzen und Mentor. Werner Reinhart als Wegbereiter der musikalischen Moderne*, Kassel 2019, S. 141–154 sowie 232–287.

etablierten oder finanziell wie politisch bedrängten Künstlern. Die Wirkmächtigkeit seines Mäzenatentums wurde durchaus auch schon von Zeitgenossen wahrgenommen und honoriert, wie ein Gedenkbuch-Eintrag des eine Generation jüngeren Paul Sacher zeigt, für den Reinharts Agieren durchaus Vorbildwirkung hatte:

»Wer sich dereinst mit der Musikgeschichte und dem Schicksal der Musiker des 20. Jahrhunderts beschäftigt, wird immer wieder Ihrem Namen begegnen. Die musikalische Revolution, die sich während und nach dem ersten Weltkrieg abspielte, haben Sie teilnehmend und unterstützend verwirklichen helfen. Es gibt wohl kaum einen Künstler von Rang, der Sie nicht gekannt und Ihre Förderung nicht erfahren hätte.«<sup>2</sup>

Ein markanter Wesenszug des Schweizer Kaufmanns und Musikförderers war jedoch, sein Wirken unsichtbar zu machen. Er wirkte »unmerklich« und »einer wohlthätigen unterirdischen Strömung« gleich, erinnerte sich der Dirigent Hermann Scherchen in einem Nachruf.<sup>3</sup> Hermann Scherchen ist mit dem Musikkollegium Winterthur ebenso eng verbunden wie Werner Reinhart, der als Quästor und später als Präsident der Konzertkommission die Entwicklung dieser Institution über Jahrzehnte hinweg prägte. Der strenge »Orchestererzieher« Scherchen war von Reinhart in den 1920er Jahren vor allem wegen seines Eintretens für zeitgenössische Musik als Ständiger Gastdirigent nach Winterthur geholt worden.<sup>4</sup> So unterschiedlich Scherchen und Reinhart vom Charakter her waren, so viel haben beide gemeinsam erreicht, indem sie Winterthur erneut zu einem Ort der Musik werden ließen.

## II Rychenberg – Begegnungsstätte, »Nest« und Stiftung

In Winterthur, wo zu früheren Zeiten schon wichtige Persönlichkeiten wie Clara Schumann 1857/58 oder Johannes Brahms 1865 zu Gast waren, machten auch nun wieder die bekanntesten Solisten und Dirigenten des 20. Jahrhunderts so selbstverständlich Station wie im benachbarten Zürich.<sup>5</sup> In wohl durchdachten Konzerten wurden neue Werke zeitgenössischer Komponisten präsentiert – häufig unter der Leitung Hermann Scherchens, aber auch unter der Leitung oder Beteiligung der Komponisten selbst.<sup>6</sup> Dabei wurden die Musiker zumeist in der Villa Rychenberg begrüßt, bezo-

<sup>2</sup> Brief von Paul Sacher an Werner Reinhart, Jan./Feb.1944, CH-Bps Sammlung Paul Sacher. In vollem Wortlaut wiedergegeben in: Thiele, *Mäzen und Mentor* (Anm. 1), S. 64.

<sup>3</sup> Hermann Scherchen, [Nachruf], zit. nach: Hans Curjel, »Werner Reinhart. Mäzen in Winterthur«, in: *Melos. Zeitschrift für neue Musik* (1969), H. 12, S. 509.

<sup>4</sup> Thiele, *Mäzen und Mentor* (Anm. 1), S. 98–103.

<sup>5</sup> Vgl. Lothar Kempfer (Hrsg.), *Musikkollegium Winterthur. Festschrift zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens 1629–1929*, Bd. 2 »Das Musikkollegium Winterthur 1837–1953«, Winterthur 1959, S. 62 ff., 79 ff.

<sup>6</sup> Vgl. Thiele, *Mäzen und Mentor* (Anm. 1), Anhang Aufführungslisten, S. 288 ff.